Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 141 (1862)

Artikel: Der Brand von Glarus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am 10. Mai 1861 gingen die Glarner früh ins Bett. Es war am Tage vorher Landsge= meinde gewesen. Die Landsgemeinde ift ein Freudenfest, und wenn man auch im Effen und Trinken nicht zu viel thut, schon wegen der Freude und all der Aufregung bekommt man einen müden Ropf und geht am andern Abend bald zu Bett. Die Glarner waren eben im ersten Schlaf; auf den Straßen war es stille; nur wenige Leute gingen noch ihres friedlichen Weges. Un den Fensterladen popperte der Köhn, aber nicht über die Maßen, und wenn er nur so seise weht, giebt man nicht viel darauf; man ist sich seiner im Glarnerland gewohnt, und weil am Tage vorher Landsgemeinde war und Alles in großer Pracht, und das ganze Land nach Glarus ftromte, war man vollends ficher. Im Hauptort, zu dem das Landvolk pilgert, zu dem das Land hinzu eilt, wenn etwas Boses

begegnen sollte, schläft sich's ruhig.

ne

n,

n

el

n

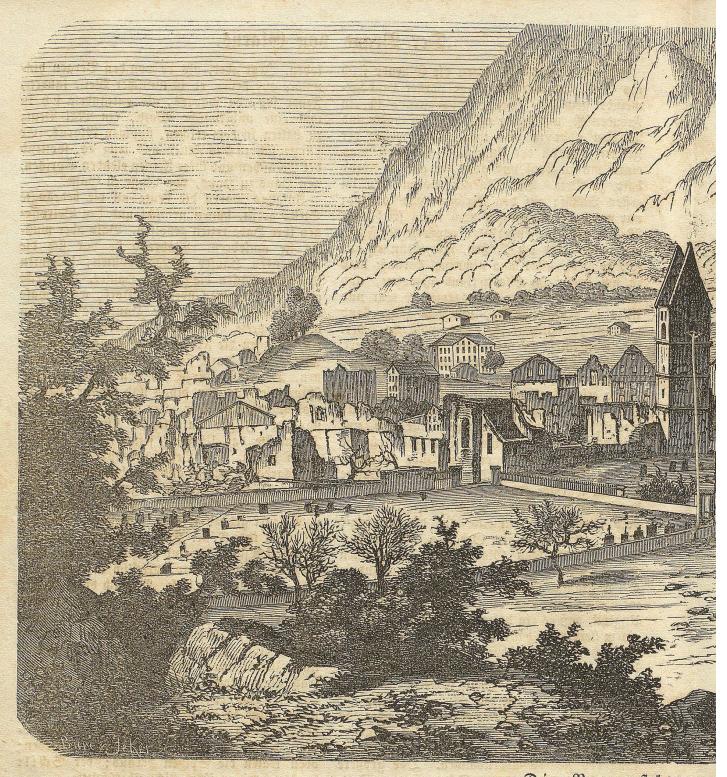
B

Da erscholl auf ein Mal der Ruf: "Feuer!" Dieser Ruf erfüllt jedes Mal mit Schrecken; dies Mal aber gesellte sich noch eine bose, un= beimliche Ahnung zu ihm. Der Köhn rüttelte an den Fensterladen; es war Alles so warm und trocken; mehrere Tage hatte die Sonne und ein warmer Südwind Alles zum Brennen bereit gemacht. Aber das ganze Unglück ahnte noch Niemand. Man eilte auf die bedrängte Stelle. Ein hölzernes Gebäude, im südlichen Theil des Fleckens Glarus, im sogenannten Zaun am Landsgemeindeplatz gelegen, stand in hellen Flammen; durch welche Veranlaffung, weiß man beute noch nicht. Das war schon ein Unglück, daß es ein hölzernes Gebäude war; in einem steinernen hatte das Feuer nicht fo schnell um sich gegriffen, hätte mehr nur nach oben hinaus gebrannt, ware überhaupt mehr ein= geschlossen gewesen. Das hölzerne Gebäude brannte ringsum auf ein Mal und stedte auf allen Seiten die Nachbargebäude an. Aber das war nur das kleinere Unglück. Nahe liegende steinerne Gebäude hätten später jene Beschrän= fung des Feuers übernommen. Das größere Unglud war ein anderes. Schon ein paar Tage strich der Föhn durch das Glarnerland, auch an diesem Abend popperte er an den Fenster=

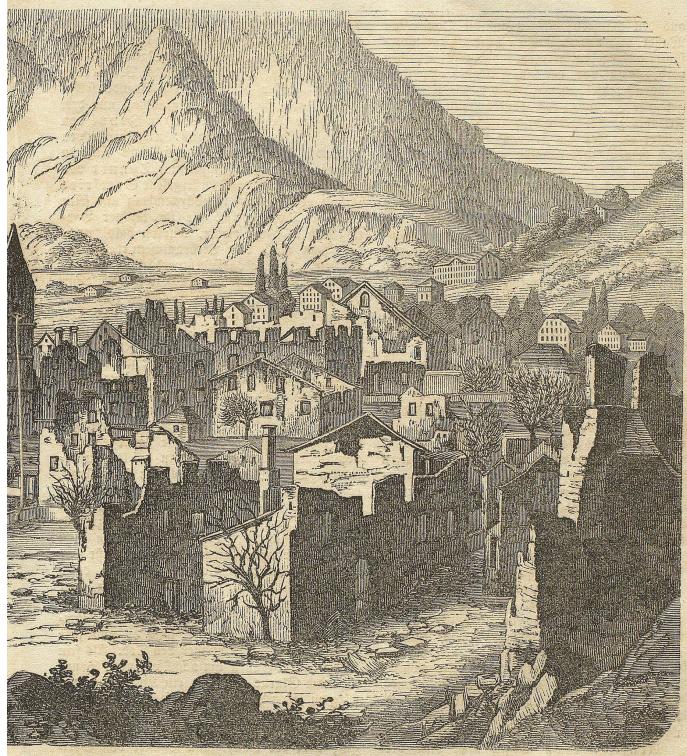
laben. Jest aber, als er von den Bergen hinunter, auf denen er in tückischer Weise lauerte, Feuer sah, da war es, als entzündete sich in ihm eine unheimliche Wuth, ein Mal Beute zu halten in dem reichen, üppigen Glarus. Er stürzte sich in das Feuer und trug es, spottend der Menschen und ihrer kleinen elenden Spritzen, von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse.

Anfangs waren die Leute an die bedrängte Stelle geeilt, hatten geloscht und den Betroffe= nen ihre Sabe retten geholfen. Bald aber muß= ten sie umkehren. Während sie vor sich die brennenden Säuser löschen wollten, brannten ihnen im Rücken die eigenen Säuser. Wagrecht eilten die Flammen über das Dorf, wie Schafe von Wölfen gejagt. Die Hauptstraße ift an 60 Fuß breit. Als beide Sauferreihen brann= ten, schlugen die Flammen zusammen, daß kein Mensch mehr durch sie hätte hindurch eilen kon= nen. Der Föhn flürzte sich von oben hinunter, schlug die Flammen hinab und hinauf, daß es wallete wie im Meer. Ein Viertel nach 1 Uhr stand der Zeiger am Glarner Kirchthurm fill. Da mußte das Uhrwerk seinen Dienst aufge= geben haben. Die Telegraphenuhr im Regie= rungsgebäude, als sie ausgegraben wurde, zeigte 3 Uhr 16 Minuten; so lange ging diese noch fort. Die Glocken heulten, bis die Läutenden, vom Feuer gedrängt, flieben mußten. Allmälig erstarben ihre Tone. Der Glodenstuhl brannte, die Glocken schmolzen und stürzten hinunter. Das lange Kirchendach war schrecklich beleuchtet; es war mit Ziegeln gebeckt. Plöplich brangen aus den Fugen der Ziegel, wo die Holzschindelchen untergelegt find, und von den hölzernen Latten regelmäßig in Zeilen weiße Flämmchen heraus wie bei einer Illumination. Es war eine schreckliche Illumination: der brennende Thurm, die frachenden Glocken. Bald stürzte auch das Dach und Gewölbe der Kirche zusammen. Der Glär= nisch stand da wie ein rother glühender Stein; der Wiggis war in schwarze Rauchwolfen gehüllt, welche der Wind an ihn hinauf getrieben; oben traten die Spigen beraus; der Schilt leuchtete mit weißem Licht überschüttet.

Und die Menschen? Anfange löschten die Glarner an den bedrängten Stellen, retteten



Die Branvstätte v



von Glarus.

Rach ber Natur aufgenommen von J. J. Rietmann.

aus ben Säufern, stiegen auf die Dacher mit Waffer. Aber bald mußten diese Rettungsversuche aufgegeben werden. Mehrere Sprigen verbrannten vor den zu rettenden Häusern. Hausrath, Bettgefieder, Kleider, die in ferner gelegene Gebäude, auf größere Pläte, auf den Friedhof z. B., gebracht wurden, verbrannten wieder da. Auf tem Friedhof lagen noch lange nach dem Brande genäßte und verbrannte Fe= dern an Mauern, als ob Raubthiere fleineres Gevögel gestrupft hätten. Die Rettungsversuche mußten aufgegeben werden. Die Glarner nah= men aus ihren Häusern, was sie schnell als bas Wichtigste erachteten und forttragen fonn= ten, wobei nicht felten ein Schemel erfaßt und Die Rechnungebücher liegen gelaffen, taufend Franken werthes Geschmeide weggeworfen und eine Zehnfranken = Banknote geholt wurde. Die fremde Hulfe, die jett von allen Seiten ber= bei eilte, aus dem Glarnerland, auf der Eisen= bahn von weiter ber, wehrte sich für die um ben Brandherd berum liegenden Gebaude, daß nicht in alle Breite und rückwärts in alle Länge vollends Alles zerftört würde. Was in der Richtung des Windes lag, wurde wie Federn weggefegt. Das Feuer und der Sturm ließen nichis hinter sich als einen ausgebrannten Rrater, einen zerklüfteten Abgrund von hohen Mauern und Graben, drin 500 Firste, die Wohnungen von 3000 Menschen, und 10 Millionen an be= weglichem und unbeweglichem Bermögen begra= ben lagen. Alles Holzwerk war ausgebrannt bis in die Mauern hinein, Fäffer in den Rel= lern bis auf den Wein hinunter, Brunnenftode bis dicht auf die Höhlung, durch die das Waffer hinaufsteigt und von der aus das Holz des Stockes durchtränkt wird. Es bildet einen eigen= thumtichen Unblick, so ein Brunnenstock mit schlotteriger Röhre, Gifenringen und abgebrann= tem leibe, und der doch noch das volle Waffer herausgiebt. Die Bäume strecken die verkohlten Aefte zum himmel wie abgebrannte hände. Die Garten find wie von einem glühenden sud= lichen Sommer verbrannt; der Buchs streckt die nachten Würzelchen und Stämmchen hervor.

Menschenleben gingen nicht viele verloren; namentlich wurde fein einziges Kind vermißt; die Mütter muffen sich gut für ihr

Theuerstes gewehrt haben. Wenn der Föhn das größte Unglück war, so war das ein Glück, daß der Brand so früh in der Nacht entstand; ein paar Stunden später ware die Verwirrung ungleich größer gewesen. Im Brande selber starben, wie man anfangs glaubte, nur drei erwachsene Personen: eine Frau Jenni von Ennenda, Frau Hauptmann Luchsinger von Glarus, Wittwe und Mutter eines einzigen Sohnes, und Hr. Hauptmann Tanner von Speicher. Denn der Schustergeselle Gottfried Zürn von Leutfirch in Württemberg und seine Geliebte Dorothea, die im Richter Luch= singer'schen Sause diente, wurden bald, nach= dem man zuerst vom Verbranntsein etwas ver= muthete, als Diebsgesindel verdächtigt und sogar stedbrieflich verfolgt. Nachher wurden dann von den Kostbarkeiten, die sie sollten entwendet haben, einzelne Stude ausgegraben, und jett, nach einem Vierteljahre, fand man fogar Ge= beine der Verbrannten. Diese muffen jest die Ehre der Verftorbenen retten. Sie waren nicht Diebe, sondern retteten Eigenthum der herr= schaft und fanden dabei ihren Tob. — Hr. Hauptmann Tanner, ein verdienter und ge= achteter appenzellischer Vorsteher, war seit vie= len Jahren gewohnt, auf die Landsgemeinde von Glarus seine Verwandten daselbst zu be= suchen. Dies Mal wehrte es ihm seine Frau, eine Glarnerin, ganz besonders; aber er ließ nicht nach. Im Brande half er feinen Berwandten retten. Wie Viele, bachten fie zu fpat an die Rettung des Lebens, das ihnen nicht so nahe bedrängt erschien. Die Hauptstraße war durch das Feuer geschlossen; er wollte durch einen gewölbten Strafendurchgang eilen, aber sein Ausgang war von Dualm und Rauch ver= schlossen; hinter ihm dräuten die hellen Flam= men. In diesem Gewölbe fand er und jene Frau Hauptmann Luchsinger den Tod. Als sein Sohn in St. Gallen am nachstfolgenden Sonn= tag nach Glarus fam und ein Knabe ihm den Weg zu jenen Verwandten wies, fragte er ihn, wie es diesen ergangen sei. "Mit Ausnahme, daß ihnen haus und Mobilien verbrannten, gut; aber ber hauptmann Tanner von Spei= cher, der bei ihnen auf Besuch war, der ist verbrannt." Das war die Antwort und die

erste Kunde, die der Sohn über das Schicfssal seines Baters erhielt! Zwei Mal stand der Verstorbene in Lebensgefahr auf dem Basser; das eine Mal auf dem Vierwaldstättersee, das andere Mal auf der heimfehr von London, als die Wellen von den Pallisaden von Ostende so start zurückpralten, daß die Käder des Dampfbootes nicht mehr arbeiten konnten. Das dritte Mal fand er den Tod in den Flammen.

Glarus und Appenzell waren von je her befreundete gander. Sie haben fich ichon in Schlachten die Sande geboten; an manchem fröhlichen Feste; hier vereinigten sie sich auch noch in Feuersnoth. Auch Zürich brachte ein schweres Opfer; Hr. Bauberr Locher, von Zürich zu Hülfe gesendet, erlag nach einigen Tagen der großen Unftrengung. Br. Gerichte= präsident Dr. Joh. Trümpi von Glarus, seine 80jährige Mutter und seine Schwester wurden nebst andern Personen in einem fleinen Gewölbe wunderbar erhalten und errettet; sie ftarben aber alle drei nach furzer Zeit. Und noch Antere, die nirgends genannt wurden, stiegen ins Grab; wie mancher Krankheits= und Todeskeim im Stillen davon getragen ward, steht nirgents geschrieben.

Was wollen wir, die wir über diesen rauschenden Trümmern stehen, aus denen nach 13 Wochen noch helles Feuer aufschlug; wir, die wir in der Ferne aus diesem brennenden Feuerosen die Gluth zu dem östlichen Schweizer=

himmel aufsteigen saben, lernen?

Für's Erste: Demuth. Man hat es fast vergeffen, daß es eine Gottesgewalt über ber Menschen Gewalt gebe. Man ift so erfinderisch, weiß so Vieles, baut so Vielem vor, daß man fast fragen möchte: "Wer ist der Berr?" Wir wollen noch weiter erfinden, noch mehr lernen, Glarus nicht in die Föhnlinie bauen; das wehrt uns Gott nicht; dafür gab er uns Sande und Berstand. Aber des Spruches wollen wir stets bewußt bleiben: "Bis hieher und nicht weiter!" Es giebt eine Grenze, wo alle menschliche Runst aufhört. Alle Runfte der Schifffahrt werden jeden Schiffbruch nicht unmöglich machen; ber Föhn wird rasen, auch wenn das Dorf nicht in der Föhnlinie steht; Erdbeben fonnen Städte und Dörfer mit allen Erfindungen verschütten; Gottes Waffer fonnen gander überschwemmen

mit der schönsten Rultur, und wenn dein Sauschen auf dem Hügel einsam steht und die Kinder mit keinen Zündhölzchen spielen: wer steht dir dafür, daß nicht der Blig vom himmel dein haus verderbe bei Tag oder Nacht?

Weil denn das so ist, so wollen wir neben bem Beten bas Zweite baraus lernen: wir Einzelne wollen unsere fleinere oder größere Sabe bei der Gemeinschaft der Menschen, so weit das in Menschenmacht ftebt, versichern. Das wehrt uns Gott wieder nicht. Der Mensch lebt nicht für sich allein. Das geht in gar fei= nem Gebiete; wir sind Gesellschaftswesen. Die Menschen sind für einander bestimmt. Die Ge= sunden sollen den Kranken helfen, die Reichen den Armen, die Stehengebliebenen den Rieder= gebrannten. Kranfenfaffen, Sparfaffen, Lebens versicherungsfaffen, Keuerversicherungsfaffen, die sind rechter driftlicher Sozialismus. Da fügt Einer den Andern, die Gemeinschaft den Gin= zelnen, und zwar nicht in einer frankenden, demüthigenden Weise, sondern in ehrenhafter Weise. Was ich da im Fall der Krankheit, des Miedergebranntwerdens, des Todes ziehe, das ist durch eigene Mühe zu Stande gebrachter, berechtigter Genuß. Muß ich zur Versicherung meiner Sabe eine fleine Summe zusammen= legen, erspare ich sie vielleicht an Unnöthigem, oft Schädlichem, schaffe weniger Unnöthiges an, so daß ich auch aus diesem Grunde durch die Feueraffefurang nicht ärmer werde.

Drittens wollen wir Einfachheit lernen. Es gab in Glarus Häuser, da sie bis auf die Dachböden hinauf Alles mit Hauerath vollge= pfropft hatten. Aelterer Hausraih, altmodischer, geerbter, wurde Jahr für Jahr aufgehäuft. Sie konnten sich nicht entschließen, ihn zu verschenken ober um einen geringen Preis abzulaffen. Das war so ein Stud Ewigkeit, wenn Ranape und Betten noch auf dem Dachboden standen. Da konnte man nicht davon sterben. Fand das Fener solchen Hausrath, das war dann rechte Speise für diesen großen Gleichmacher in den rothen Zeichen. Das wollen wir in Zufunft nicht mehr thun. Wir wollen tie Saufer vom Unnöthigen leeren, bevor es brennt. Einfachbeit macht alles Leben, besonders das republikanische, gesund und stark. Und wozu diese stolzen Gebäude in der Schweiz, die ein wundervoller Bau von Gott gegründet ist? Wozu dieses Wohlleben in den Häusern durch tausend unnöthige Dinge, da sich's so wohl leben läßt in schweizerischer Freispeit? In der Sandwüste von Berlin und im einförmigen Frankreich mögen sie Paläste aufsühren; aber wir in der Schweiz um unsere Berge herum wollen nur einfach, gesund und freundlich bauen. "Mein Häuschen steht im Grünen", das bleibe schweizerischer Baustyl;

bann bleibt's auch im Bergen grun.

Viertens: Gott hat in Glarus Katholiken und Reformirte neben einander gleichmäßig in ben Staub gebeugt. Die Saufer ber Katholi= fen flackerten wie die der Reformirten, und die Rirche decte in ihrem Sturz die reformirte und fatholische Orgel. Wenn nun Gott in einer furzen Stunde Alle so sehr beugt, Alle im Frieden zunichte macht, zu Allen sagt: ihr seid Staub, ein webend Blatt im Winde; euer Leben und eure Herrlichkeit währt einen Augenblick: ist's dann nicht die größte Thorheit von der Welt, wenn man einander in dieser furzen Stunde um des Glaubens willen haßt oder nur scheel ansieht, um des Glaubens willen, der doch in den wichtigsten Stücken der gleiche ist? Wollen wir einander nicht lieben und "je Einer den Andern höher achten als sich selbst?" Das wäre ein rechtes Freudenleben.

Und zuletzt noch eine Freude! den Glarnern ist mächtig geholfen worden. Gegen 21/2 Mil= lionen nur an Geld sind zusammengesteuert worden. Dazu kamen ganze Massen von Klei= dern, Lebensmitteln, Mobilien. In der erfin= derischesten, liebevollsten Weise wurde für alle fleinsten Bedürfnisse gesorgt. So weit der Feuerschein seine Nöthe trug — und er trug ihn weit nach Schwaben hinaus — ja weit darüber hinaus, haben Menschen geholfen ohne Unter= schied des Stammes und der Religion. Aber als Schweizer dürfen wir noch eine besondere Freude haben. Dieses glarnerische Feuer hat den Schweizernamen und die Schweizerfreiheit um eine mächtige Stufe gehoben. Es muß etwas sein um die Freiheit! Es war zwar nur Geld und Lebensmittel und Kleidung, aber auch persönliche Hülfe. Es wurde auch der Gesundheit und des Lebens nicht geschont. Und wer im Feuer so hilft und im Ungluck so bei= springt, der würde auch helfen, wenn andere

Güter in Noth kämen, der würde auch Freiheit und Heimath vertheidigen. D, prahlen wir vor keinem Menschen darob; aber zu unserm Gott im Himmel wollen wir es in hellen Liedern

singen!

D, tragen wir Sorge zu unserer schweize=rischen Freiheit durch schweizerische Einfacheit und Treue! "Das Heil kam von den Juden." D Schweiz, sei das dein Ehrenberuf in der europäischen Welt, daß deine Freiheit nicht wie ein Alpensturm herabstürze, aber wie ein mil=der Glanz unwillkürlich scheinen müsse in alle umliegenden Länder!

Die dinesischen Aerzte.

Die Aerzte in China sind zugleich Apotheker und verschreiben daher immer eine Menge Urzneten; dagegen hilft sich der Chinese und handelt mit dem Arzte über den Werth und Preis der verordneten Arzneien, verlangt minder theuere, läßt welche weg, um es billiger zu haben, wenn ste auch langfamer wirken; zulest läßt sich ber Arst auch einen Rabatt gefallen. Dft überlegt der Familienrath des Kranken erft falt, ob bei dem hohen Alter des Patienten und bei der Hoffnungslosigkeit das Geld auch noch daran zu wen= den set, und ob man die Sache nicht lieber gehen lasse. Jeder übt die Medizin fret aus; die Re= gierung fummert sich nicht darum, ob die Menschen leben oder sterben, wo noch Hulfe und Rettung möglich ware. Die Besuche werden nicht bezahlt, nur die Arzneien, die immer billig und auf Kredit verfauft werden, daher nur 1/3 des Geldes eingeht. Saben sie feinen Erfolg, so zahlt man überall nicht. Stirbt der Kranke, so muß der Urzt sich oft verstecken oder flüchten. Um Vertrauen zu gewinnen, muß er indeß unter der Leitung eines geschickten Meisters studirt haben. Gegen Pfuscher verordnet das Strafgesethuch eine Untersuchung durch ein Geschwor= nengericht von Aerzten, die der Beamte beruft. Erkennt dieses, daß der Tod bloß durch Unwissenheit und Ungeschicklichkeit erfolgte, ohne die Absicht zu schaden, so kann er sich, wie Jeder, der unfreiwillig eine Tödtung verursachte, von der Todesstrafe loskaufen, verliert aber für im= mer das Recht, als Arzt weiter aufzutreten. Wich er aber von dem hergebrachten Verfahren ab, um mehr Geld von dem Patienten zu beziehen, fo